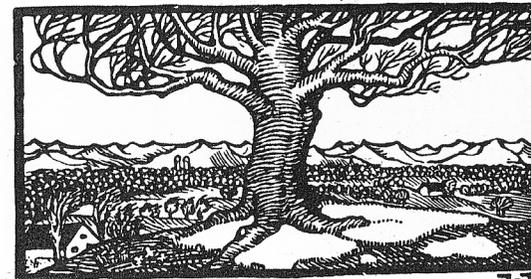


# März

Eine Wochenschrift

Segründet von Albert Langen



## Inhalt:

Theodor Heuß: Von Bethmann zu Michaelis  
 Stefan Großmann: Stockholmer Resignation  
 Reinhard Weer: Galizischer Türkenkrieg. III. IV.  
 Werner Mahrholz (München): Gundolls „Goethe“  
 Manfred Georg: Die Reise  
 Norbert Einstein: Kriegsbücher. I.  
 Robert Lewin: Unser täglich Brot  
 Hermann Hesse: Arnims Majoratsherren  
 Linter: Fritz von Friedländer-Fuld

## Das Weltbild der Gegenwart

Ein Überblick über das Schaffen und Wissen unserer Zeit in Einzeldarstellungen.

Herausgegeben von  
**Karl Lamprecht und Hans F. Helmolt**

Erscheint in 20 handlichen Leinenbänden. Jeder Band bildet ein abgeschlossenes Ganzes

Von dem Unternehmen liegen bis jetzt vor:

- |   |   |
|---|---|
| <p>Bd. 1: Prof. Dr. F. Meißel, Wandlungen des Weltbildes und des Wissens von der Erde. Einzelpreis des Bandes M 7.50</p> <p>Bd. 2: J. J. Ruedorffer, Grundzüge der Weltpolitik in der Gegenwart. Einzelpreis des Bandes M 6.50</p> <p>Bd. 4: Prof. Dr. Josef Kohler, Recht und Persönlichkeit in der Kultur der Gegenwart. Einzelpreis des Bandes M 6.50</p> <p>Bd. 5: Gertrud Bäumer, Die Frau in Volkswirtschaft u. Staatsleben der Gegenwart. Einzelpreis des Bandes M 6.50</p> <p>Bd. 17: Prof. Dr. Rich. M. Meyer, Die Weltliteratur im zwanzigsten Jahrhundert. Einzelpreis des Bandes M 6.50</p> | <p>Bd. 6: v. Massow, Die deutsche innere Politik unter Kaiser Wilhelm II. Einzelpreis des Bandes M 7.—</p> <p>Bd. 11: Dr. Paul Kammerer, Allgemeine Biologie. Einzelpreis des Bandes M 7.50</p> <p>Bd. 13: Professor Dr. August Messer, Psychologie. Einzelpreis des Bandes M 7.50</p> <p>Bd. 15: Wilh. Hausenstein, Die bildende Kunst der Gegenwart. Malerei, Plastik, Zeichnung. Einzelpreis d. Bandes M 7.50</p> <p>Bd. 14: Goldfriedrich, Geschichtswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte in der jüngsten Vergangenheit mit besonderer Rücksicht auf Deutschland.</p> <p>Bd. 16: Behrendt, Kunstgew. u. Architektur.</p> <p>Bd. 18: * * *, Die Tonkunst unserer Zeit.</p> <p>Bd. 19: Schumann, Religiöse, stilkliche und erzieherische Ideale.</p> <p>Bd. 20: Joel, Wandigen. d. Weltanschauung</p> |
|---|---|

Die weiteren Bände werden in zwangloser Reihenfolge ausgegeben und enthalten:

- |  |  |
|--|--|
| <p>Bd. 3: Bonn, Die Gestaltung der Weltwirtschaft.</p> <p>Bd. 7: Meyer, Die physikalischen und chemischen Probleme der Gegenwart.</p> <p>Bd. 8: Schmiedes, Das Maschinenwesen.</p> <p>Bd. 9/10: Blum, Verkehr, Bauingenieurwesen und die „Technik“ im allgemeinen.</p> <p>Bd. 12: Schleich, Der Kampf um die Gesundheit.</p> | <p>Bd. 14: Goldfriedrich, Geschichtswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte in der jüngsten Vergangenheit mit besonderer Rücksicht auf Deutschland.</p> <p>Bd. 16: Behrendt, Kunstgew. u. Architektur.</p> <p>Bd. 18: * * *, Die Tonkunst unserer Zeit.</p> <p>Bd. 19: Schumann, Religiöse, stilkliche und erzieherische Ideale.</p> <p>Bd. 20: Joel, Wandigen. d. Weltanschauung</p> |
|--|--|

**Subskriptionspreis für die vollständige Serie von 20 Bänden 6 Mark für jeden in Leinen gebundenen Band**

Die erschienenen Bände können auch einzeln zu den oben angegebenen Einzelpreisen, die weiteren zu verschiedenen, dem Umfang entsprechenden Preisen bezogen werden.

Schwäbischer Merkur, Stuttgart: „Bei der Fülle von Eindrücken, die auf den Kulturmenschen der Gegenwart verwirrend und überwältigend einströmen, ist eine solche fondernde Enzyklopädie der Gegenwart, ihres Wissens und ihres Wirkens, wie sie hier in einem überaus großzügig gedachten Sammelwerk vor uns entsteht, von hohem Wert. Sie umfaßt die Erkenntnis und das Schaffen der gesamten Kulturwelt, wobei aber doch, der Bedeutung unserer nationalen Arbeit entsprechend, der Anteil Deutschlands in klarer Beleuchtung, scharf umrissen, herausgestellt wird.“

Den ersten Band kann jede bessere Buchhandlung zur Ansicht vorlegen oder einen ausführlichen Prospekt mit dem Verzeichnis aller Bände übersenden. Letzterer auf Wunsch auch durch die

**Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart**

Einzelheft 50 Pf., Vierteljährlich 6 Mark — Erscheint jeden Samstag  
 März-Verlag G. m. b. H., Stuttgart—München—Berlin

Romantische Wildheit ist der Grundzug der ostgalizischen Landschaft. Hohe Buchenwälder stufen sich kullissenhaft auf den Berghorizonten, Lannendickichte, die im Wind rauschen und ächzen, sind düster vor den fliehenden Wolkenhimmel gestellt, nasse Nebel ballen sich um schroffe Höhen, weiße Hütten mit grünemoostem und rauchgeschwärztem Strohdach nisten hoch über Schluchten, tiefe Wasserrisse mit zackigen Rändern, wie Wunden der Erde anzusehen, stürzen gewaltig von den Hängen zu Tal, ernste Kreuze, uralt, schwarz, verwittert, russische und römisch-katholische, heben sich riesengroß über die Silhouetten der Berge. Wälder- und bäumereich sind die Höhen, doch tritt hier am meisten eine gewisse Ungepflegtheit und Verwilderung hervor, obwohl überall Hegerhütten stehen; die wundervollen Baumgruppen, wie man sie in manchen Teilen Frankreichs antrifft, Gruppen, bei denen Mutter Natur selbst als Landschaftsgärtnerin gewaltet hat, läßt die galizische Landschaft durchaus vermissen. Manchen Ähnlichkeiten mit der Champagne pouilleuse fröhlich-traurigen Soldatenangedenkens konnten die forschenden Augen begegnen . . .

Zweimal ist die Kriegswalze über dieses Land gefahren, und sie hat ihre Zeichen hinterlassen. Aber es sind mehr die Folgeerscheinungen des Krieges als dieser selbst, die ihre Furchen und Wegespuren gezogen: Raub, Brandschätzung, Verarmung treten stärker zutage als Schlachtenzerstörung. Vom Kriege zerrädert — im buchstäblichen und übertragenen Sinne zerrädert — ging es in den dritten Kriegswinter.

\* \* \*

Das Dorf Huzisko, unser erstes Quartier, in dem ich meine Division antraf, hatte bei aller Armlichkeit den Vorzug einer guten und schönen Lage: am Hang eines weiten, steilwandigen Kessels, an dessen einem jähem Rand unsre zweite Verteidigungsstellung entlang läuft, die Häuser des Ortes dicht an die Wälder herangeschoben, die wie dunkle Teppiche über die Ränder des Beckens herunterhängen, und von dem Grund der Mulde durch den Eisenbahndamm getrennt, der wie ein strenger Ordner und Kulturmahner durch die galizische Wildheit zum Feind hinüber seinen Weg nimmt. Ich fand bei einem österreichischen Oberleutnant, dem Munitionsminister der Division, freundliche, gastliche Aufnahme. Das Quartier, das ich mit ihm teilte, lag dicht unter dem hohen Bahndamm zu Füßen eines großen, gutgebauten Brückenbogens, dessen steinerne Blauheit mit graziösem Schwung über den entsetzlichen Schmutz des darunter durchführenden Weges hinwegsetzte, den wir mehrmals täglich durchwaten mußten. Die Lehmhütte erschien mir, der ich immer noch die Brille des Westfrontlers auf der Nase trug, als ein Nonplus-ultra an Armlichkeit, doch fand sich sehr bald Gelegenheit zur Berichtigung dieser

Ansicht. Denn als die Division nach wenig Tagen in das größere aber ärmere Dorf Nadorozniow umzog, wurde uns dort ein noch mäßigeres Quartier zuteil: windschief, rauchig, mit winzig kleinen Fenstern, die zum Teil aus Zeitungspapier bestanden — und in puncto Angeziefer sehr reichhaltig ausgestattet. Davon abgesehen konnten wir's uns aber in N. wohl gefallen lassen. Das Dorf liegt hoch, ein wenig eingesattelt auf steilen Bergen, wie ein Luftkurort, die Pferdebställe erwiesen sich als gut, und zu den Batterien und Beobachtungsstellen war's nur ein verhältnismäßig kurzer Ritt. Dafür aber weit und breit keine Straße und keine Bahnlinie, so daß wir uns recht abgeschlossen von der Welt vorfanden, und statt der Wege unergründliche schwarze Schlammassen. Unsere Division mußte hier noch mehr Spartanertum zeigen als in Huzisko: nur ein Häuschen, kleiner als eine deutsche Bahnwärterwohnung, hatte der Divisionär mit dem Adjutanten und Ordonnanzoffizier zur Verfügung; der übrige Stab war in die Lehmhütten des Dorfes verteilt. Der österreichische Artilleriekommandeur, dem ich zugeteilt war, traf's verhältnismäßig besser, ein Steinhaus bot Raum für die Wohnung des Kommandeurs und für die Kanzlei. Hier verbrachten wir einen netten Abend bei österreichischer Gemütlichkeit Wiener Prägung, Wein und Zithermusik. Dann gab's bei ruhig werdender Lage an der Front wieder einen Umzug. Ungern ließen wir die Berge hinter uns, um, Quartiere gegen hundert Widerstände erkämpfend, in dem Kirchdorf Kurzany an der breiten Talstraße neues Asyl zu finden.

## Gundolfs „Goethe“

Von Werner Mahrholz (München)



Gundolfs „Goethe“-Werk ist keine Biographie, sondern ein Monument, errichtet von einem Verehrer. Dies Ergebnis stand eigentlich zu erwarten, wenn man sich Gundolfs geistige Herkunft und Haltung klarmacht. Er lebt als Mensch, Gelehrter und Schriftsteller in der Atmosphäre Stefan Georges, d. h. er ist im Verkehr mit einem Dichter erwachsen, der wie wenige in unserer Zeit Gefühl für Würde und Größe, Willen zu strenger Formung, Hochschätzung der Kulturmacht der Dichtung, Sinn für Heldenverehrung und Trieb zur Aufrichtung eherner, gültiger Maße hat. In all diesen Antrieben spricht sich letzten Grundes ein Zug zum Absoluten, ein Wille zum Zeit- und Geschichtslosen aus, und so ist der Schüler und Freund Georges sicher weder gewillt

noch begabt, eine Biographie Goethes zu schreiben, die denn doch immer mit dem Zeitlichen und Bedingten zu tun hätte; er ist auch nicht fähig, Goethe als Menschen lebendig zu machen, was ebenfalls eine Sache des guten Biographen wäre, denn ihm gilt, ausgehend von jener Willensrichtung auf das Zeitlose, unbedingt Gültige einzig Goethe der Gestalter, der Dichter. Vom Erlebnis der Formung des Lebensgefühls im Gedicht, vom Erlebnis der Heldenverehrung und Wertaufrichtung aus ist Gundolfs Goethebild gestaltet; die Leistung und die Verförperung zeitloser Werte ziehen Gundolf an Goethe an; der Mensch, sein Verhältnis zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, dieser Mensch an diesem geschichtlichen Ort findet seine Aufmerksamkeit nicht. Hier sind die Grenzen dieses Goethewerkes zu erkennen: ein Ästhet und ein Fanatiker der Zeitlosigkeit hat es geschrieben, und so ist, ein wenig nur, aber doch bemerkbar, aus der unendlich lebendigen Einheit des Menschen Goethe eine erlebende und gestaltende Formel, ein A priori gleichsam geworden.

Nachdem man sich einmal über die Grenzen von Gundolfs Leistung klar geworden ist, muß man mit höchster Bewunderung von dem sprechen, was doch tatsächlich vorliegt. Großartig ist vor allem die Folgerichtigkeit, mit der die Leistung Goethes bis in alle Winkel hinein verfolgt ist, großartig die Ausföhrung der Grundthese in alle Verzweigungen hinein. Diese Grundthese scheint uns in diesen Sätzen beschlossen zu sein: „Aus einer großen Natur schöne Kultur zu werden, das ist Goethes Instinkt, dann sein bewußtes Streben, dann seine Leistung gewesen . . . Es gibt keine Zeile von Goethe, die nicht näher oder ferner, mittelbar oder unmittelbar, positiv oder negativ seiner Selbstgestaltung zu dienen hätte, die nicht Gestalt wäre oder erstrebte.“

Was Gundolf hier von Goethe sagt, das trifft sicher zu — allein man muß denn doch fragen: stimmt es nicht ebensogut für jeden anderen schöpferischen Geist großen oder kleineren Ausmaßes? Erkennen wir nicht in jeder Zeile Luthers Luther und nur ihn, Schillers Schiller und nur ihn, Lessings Lessing und nur ihn? Ich exemplifiziere nur auf diese eine Stelle (die Beispiele ließen sich häufen), um klarzumachen, daß eine bedenkliche Fähigkeit zur klingenden Formel Gundolf oft verführt, Allgemeingültiges als gerade nur für Goethe Gültiges zu sehen. Der abstrakte Ausgang Gundolfs vom Streben zum Monument, zum Absoluten rächt sich hier, indem das quellende Leben vergewaltigt wird, zu Formeln erkaltet, in seiner Einmaligkeit und Einzigkeit nicht begriffen wird.

Über genug der Kritik, und fortgeschritten zur Betrachtung der Methode und danach der schriftstellerischen Leistung. Die Methode Gundolfs ist durchaus rational, d. h. wissenschaftlich, die der Begriffsbildung. Für immer wird

man sich in der Literaturgeschichtsschreibung solcher Hilfsbegriffe wie Aserlebnis und Bildungserlebnis bedienen müssen; für immer wird man solche Analysen, wie die der Beziehung zwischen dem tragenden Erlebnis und seinem Ausdruck im Werk, zwischen Erlebnis und Form, als mustergültig anerkennen müssen; für immer werden die Prägungen Titanismus, Erotik, Frömmigkeit bei der Betrachtung Goethes wie anderer, ähnlich gerichteter Dichter ihr Recht behalten. Gundolfs ganzes analytisches Verfahren beruht auf einem Grundsatz: jedes Erlebnis bedingt seine Form; verschiedene Erschütterungen der Menschlichkeit finden ihren Ausdruck in verschiedenen Formen; ähnliche Erschütterungen bedingen ähnliche Formen. Die neuere Ästhetik, welche an die Schiller-Hegelsche Ästhetik anknüpft und als deren lebende Repräsentanten wir Paul Ernst im „Weg zur Form“ und im „Credo“, Otto Stoehl in den Essays über Keller und C. F. Meyer, Georg von Lukacs in „Die Seelen und die Formen“ und in der „Theorie des Romans“, F. F. Baumgarten in „C. F. Meyers Werk“, Leopold Ziegler in „Florentinische Introduction“, Wilh. Worringer in „Abstraktion und Einföhlung“ nennen, ist eine Theorie der Entsprechungen von menschlich-sittlichen Werten und ästhetischen Formungen dieser letzten menschlichen Grundtriebe. Alles ist Analogie, einem bestimmten Guten entspricht ein bestimmtes Schönes, Böses, Heiliges usw. In Gundolfs Goethebuch nun wird diese ästhetische Grundausfassung fortgesetzt angewandt; in der Ausdeutung und Analyse dieser Übergänge vom Erlebnis zur Form beruht ein Hauptwert des Buches; mit zarter Hand, scharfem Instinkt und glücklicher Formulierung werden diese Zusammenhänge von Erlebnis und Gestaltung nachgezeichnet, wobei sich dann viel Klarheit über den Vorgang der dichterischen Gestaltung, soweit er überhaupt rational erfassbar und nicht schlechthin Geheimnis ist, verbreitet.

Das Buch ist in dreifacher Steigerung aufgebaut; der erste Teil: „Sein und Werden“ schildert Goethes Erlebnisse bis um 1780, also die Jugend- und erste Bildungszeit; der zweite Teil: „Bildung“ umfaßt das Mannesalter Goethes bis zum ersten Teil des Wilhelm Meister; der dritte Teil: „Entsagung und Vollendung“ stellt das Alter Goethes dar. Es ist natürlich unmöglich, in einer kurzen Besprechung irgendwie Einzelheiten zu beröhren, es genüge der Hinweis auf einzelne Kapitel, in denen meines Erachtens besonders glücklich über einzelne Seiten von Goethes Wesen gehandelt ist, so etwa auf den Abschnitt Weltliteratur, so auf die Analyse der Marienbader Elegie, so auf das Kapitel Humor und Satire, so auf die Betrachtung der Wahlverwandtschaften.

\* Wir sind als Deutsche im allgemeinen wissenschaftlichen Werken gegenüber kaum daran gewöhnt, große Ansprüche an die schriftstellerische Leistung zu stellen. Gundolfs Goethe ist durchaus als schriftstellerische Arbeit, rein

für sich, zu werten, und es muß gesagt werden, daß Gundolf als Schriftsteller an den Lastern seiner Tugenden zu tragen hat: er ist Rhetor, er handhabt die klingenden Worte, er ist Meister der Formel und oft ihr Sklave; sein Stil ist zuzeiten pretiös, Übergewählt im Ausdruck, zuzeiten einfach-schlicht, eindringlich; er hält sich oft überraschend glücklich frei von Fremdworten, hat glückliche Neubildungen und schlägt ebenso oft in ein schlimmes Mengseldeutsch um; er ist oft knapp im Ausdruck und hebt dann kurz darauf den guten Eindruck durch Wiederholungen auf. Es geht einem mit dem Stil wie mit dem ganzen Buch: man schwankt zwischen Bewunderung und Enttäuschung, zwischen Anerkennung und Bedauern, zwischen Zustimmung und Ablehnung hin und her: kurzum, es ist ein sehr romantisches Buch voller Ungleichheiten mit der Geste klassischer Vollendung. Ob eine weitere Arbeit daran (etwa bei einer neuen Auflage) viel helfen würde, oder ob der Fehler in der Geistesanlage Gundolfs liegt, das wagen wir nicht zu entscheiden — vielleicht gibt Gundolf selbst bei einer neuen Auflage uns eine Antwort auf diese Frage. —

Gundolfs Goethebuch ist sicher ein Markstein in der Entwicklung des Goethebildes. Es bildet den Abschluß der Betrachtung Goethes als ästhetisches Phänomen; es ist darin gesagt, was über Goethe als Dichter gesagt werden kann, mit einer Schroffheit und Folgerichtigkeit, die uns die Augen öffnet über die Grenzen dieser Betrachtungsart. Mit aller Deutlichkeit muß einmal gesagt werden, daß Goethes Dichtung im Grunde Begleitung und Teilausdruck seines Lebens ist, als welche Tatsache ja einiges über den Reichtum Goethes besagen wird. Das, worauf Goethes letzter Trieb zu gehen scheint, war im Grunde nicht die Dichtung, sondern eine tiefe Weisheits- und Lebenslehre, eine universale kosmische Verknüpfung des Menschenseins mit dem Allsein — als eine Möglichkeit der Darstellung dieses Verhältnisses, dieser Verknüpfung bot sich ihm die Dichtung dar.

Wir kommen zum Schluß: Gundolfs Goethe ist als ein neuer Versuch, sich Goethe zu nähern, gelungen und verfehlt, wie man es nehmen will und wie es wohl in der Natur geschichtlicher Versuche liegt. — Was das Buch nicht ist, nicht will: die Fortsetzung von Goethes Dichtung und Wahrheit durch einen Nachgeborenen im Sinne Goethes — das haben wir gesagt und damit zugleich haben wir ausgesprochen, daß es eine Goethebiographie nicht ist, sondern ein Monument Goethes des Dichters, besser noch, Goethes des Künstlers, ein Monument, wert unserer Achtung, würdig unserer Schätzung und unserer Bewunderung.

## Die Reise

Von Manfred Georg

Nun rollt der Zug und du bist fern.  
Wie blanker Schild reißt Stern an Stern  
zum Dach sich über mir, und leise  
ertönt die abgesungne Weise,  
der blauen Schienen Wanderlied,  
das fliegend mit gen Süden zieht.  
Bald donnert's über Ströme, Brücken,  
bald wiegt sich's zwischen Bergesrüden,  
bald buhlt es mit dem Heidewind,  
zerfliehet vor Sucht und Sehnen blind.  
Die Lampe schläft. Das Land ruht aus  
und atmet breit. Ein Bauernhaus  
verglimmt am Zaun. Und deine Hände  
fühl' ich auf meiner Wangen Brände.  
Die Nacht weht kalt. Das Fenster flirrt.  
Ein dunkler Wald vorüberschwirrt.  
Auf seinem wetternassen Gras  
zuckt fahl das Frühlicht, schwer und blaß,  
die Wagen Schnaufen schnell zu Tal.  
Der Tag. Die Grenze. — Es war einmal. —  
Nun schwindest du, Geliebte, ganz durchsomte;  
ein Duft nur in dem Morgen, weh und matt.  
Schon baun sich hoch am hellen Horizonte  
Zyklopenmauern einer fremden Stadt.

## Kriegsbücher

### I.

Auf welchem Weg auch immer die Wissenschaft bisher versucht hat, das Phänomen des Krieges zu erfassen, mußte sie für einen Blindpunkt, der über die Begriffe des Tages hinausgeht, versagen. Nicht deshalb, weil die Geschehnisse zu elementar waren, als daß sie keine

Objektivität ermöglicht hätten. Eine Welle warmen Blutes darf auch in der Darstellung objektiver Dinge fließen. Aber dieses Blut war ungelöst, pulsierte gar nicht mehr, sondern floß über. Unsere Philosophen und Historiker waren so sehr mitgerissen von den empirischen Vorgängen und Ereignissen, daß sie den Blick verloren, was denn an den Begebenheiten die Schwelle der zeit-